

**FRANK LIEBE**

# Die Tränen von Delchin

# VINNIE



**BAND 3**

**PSYCHOTHRILLER**

[Prolog](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[EXKURS](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Epilog](#)

[Nachwort](#)

**BAND 3**

**FRANK LIEBE**

**DIE TRÄNEN VON DELCHIN  
VINNIE  
PSYCHOTHRILLER**

Impressum:

Inhaltlich Verantwortlicher:  
Frank Liebe  
Brunsbütteler Damm 341 / 13591 Berlin

**ISBN:**  
9783695662913

**©Copyright 2026 Frank Liebe**  
Lektorat: Frank Liebe  
Buchgestaltung: Frank Liebe  
**FL** – Selfpublishing

Covergestaltung:  
Erstellt unter Verwendung von KI-Werkzeugen (Picsart).  
Alle Rechte vorbehalten.  
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche  
Genehmigung des Autors in jedweder Form (auch E-Books)  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

**Danke an alle meine lieben Freunde und Fans, die  
mir freudig zujubeln, weil sie meine Kunst lieben und  
mich stets darin bestärken weiter zu machen und  
niemals aufzugeben.**

**Für meine Frau und mein Kind**

Ich kann das Lachen nicht ertragen  
Dieses Glück, die Seligkeit,  
Die Heiterkeit an allen Tagen  
Und diese falsche Zweisamkeit

Es macht mich krank, euch so zu sehen  
Treibt wahrlich mich zur Raserei  
Und darum muss es nun geschehen:  
Das Lachen bricht im Tod entzwei

(Frank Liebe - Am Ende beginnt es - 2024)

# Prolog

Einen Horizont konnten sie nicht erkennen. Der Himmel verschmolz im nassen Schneefall mit der Wasseroberfläche zu einem einzigen, grauen Gemenge. Fast zwei Meter hohe Wellen stießen mit weißen Schaumkronen, laut polternd gegen die Metallhaut des Bootes und verteilten das kalte, salzige Wasser über die Gesichter der Männer. Eine flinke, kleine Schule von Weißschnauzendelfinen begleitete sie eine Weile. Sie sprangen übermütig aus dem eisigen Meer und glitten so dicht am Bootsrand vorbei, dass man sie fast berühren konnte.

Stephan Henke hatte sich sein Handy mit einer Kordel um den Hals gehängt, da er fürchtete, es in der unendlichen Tiefe des Nordpolarmeeres zu verlieren. Mit klammen, zittrigen Fingern schaltete er die Kamera seines Telefons ein und nahm das muntere Treiben der Tiere auf.

»Na, wenigstens haben wir heute Delfine gesehen«, sagte Peter Teske, »Die Ausbeute an Fisch war ja nicht der Knaller.«

»Nach anderthalb Stunden? Was erwarten Sie denn?«, fragte Sören Jansen. »Schauen Sie sich ihn doch mal an. Ein Seebär par excellence.« Er deutete auf Otto Wilderer, der zitternd und leichenblass im Heck des Bootes saß.

Teske fuhr mit Vollgas Richtung Heimathafen. »Na ja, kann schon mal passieren. Mit so einem Wetter habe ich heute aber auch nicht gerechnet. Immerhin haben wir Ende Mai. Aber ... wir hatten uns doch auf ein *du* geeinigt, Kadett Jansen.«

Sören errötete etwas und lächelte schuldbewusst: »Ist halt noch etwas ungewohnt, Herr Kapitänleutnant.«

Hin und wieder tauchte der Bug ins Wasser und schoss an den Wellenbergen nach oben. Es war wie der Ritt auf einem Wildpferd.

»Weißt du, wo du lang musst?«

»Na klar. Schau mal, da links ist schon die Wetterstation vor Kamøyvær. Noch 'ne halbe Stunde.«

»Er hätte vorher nicht diese widerlichen Fertigfrikadellen essen sollen, die sind wie Schmierfett.«

Wilderer vernahm durch den eisigen Wind hindurch das Wort Frikadellen und sogleich schoss ihm der restliche bitterbreiige Inhalt seines Magens in den Mund. Ein gelblich, bröckeliger Schwall landete im Delta des Fjords.

»Schönes Fischfutter«, lachte Jansen.

Henke grinste: »Das Zeug hält an keinem Haken.«

»Seid nicht so gemein«, Teske machte ein strenges Gesicht und musste dann auch lachen.

Der Hafen mit den Filetierhäusern, wo die Angler ihre Ausbeute schlachten, filetieren oder einfrieren konnten, kam in Sicht. Hier in dieser Bucht war das kristallklare Wasser beinahe spiegelglatt. Teske manövrierte das Boot an den Steg und vertäute es.

»Geh du schon nach oben. Dusch dich heiß ab und dann rein in die Koje.«

Die vier Männer hatten sich für eine Woche ein Haus an den malerischen Hängen der flachen Berge, die rings um die Bay von Havfiske verstreut lagen, gemietet. Als sie vor gut zwei Stunden hoch motiviert losgefahren waren, sah man noch gut die weichen Flechten der Polartundra. Nun lag alles unter einer gut fünf Zentimeter dicken Schneeschicht, und es sah nicht so aus, als würde sich das Wetter in den nächsten Stunden beruhigen.

Wilderer hatte sich im Warmraum des Filetierhauses seinen Floatinganzug und die dicken Gummistiefel ausgezogen. Sein Kreislauf schien im Keller zu sein, denn trotz der nach Fisch riechenden Wärme zitterte er wie Espenlaub. So schnell es in seinem Zustand möglich war, lief er in seinem Jogginganzug, den er darunter getragen hatte, den Hügel hinauf zu ihrer gemütlichen Hütte. Er hatte ein schlechtes Gewissen. Die Jungs mussten nun die ganze Arbeit machen; die Dorsche, Seelachse und den Steinbeißer, den Jansen gefangen hatte, zerlegen, waschen und zum Abtropfen in Netze hängen. Auch das Boot musste vom Blut gesäubert und für später noch aufgetankt werden. Ja, Spaß kostete eben auch viel Arbeit.

Wilderer schloss die Tür auf, zog seine Schuhe aus und betrat das völlig überheizte Wohnzimmer. Er mochte es eigentlich nicht so warm, aber jetzt freute er sich über die hohe Temperatur. Am Fenster wirbelten dicke Flocken vorbei und schoben sich wie eine Gardine vor das Panorama auf den Hafen und die Boote.

Schnell zog er den dicken Pullover aus, strampelte sich die Hose von den Beinen und ging ins Bad. Hier sah es aus wie überall in dem Haus, Angelsachen und persönlicher Kram lagen verstreut auf allen freien Plätzen. Am Boden neben der Toilette kauerte eine Hose von Henke. In ihr steckten noch die Shorts und die Socken. Es sah aus, als ob die Sachen schliefen, und wenn man sie zufällig weckte, würden sie von allein aufstehen und durch das Bad laufen.

Er ließ sich das heiße Wasser so lange über seinen Rücken laufen, bis die Haut ganz rot wurde. Dann rubbelte er sich ab, zog seinen bequemen Hausanzug an und legte sich auf die Couch im Wohnzimmer. Hier hatte er sein Lager. Die Sicht durch das große Erkerfenster war fantastisch. Erst gestern früh, oder war es abends?, zur Tag- und Nachtgleiche konnte man das Zeitgefühl schon mal

verlieren, hatte er ein Rentier gesehen, das ihn durch die Fensterscheibe ansah. Als er seine Kamera hob, um dieses einmalige Erlebnis zu fotografieren, war es bereits fort. Aber diese Erinnerung würde in seinem Gedächtnis bleiben und konnte nicht mehr von der Festplatte gelöscht werden.

Auf dem Tisch stand noch die Thermoskanne mit dem Pfefferminztee vom Frühstück. Er goss sich eine Tasse voll ein und trank vorsichtig von dem noch heißen Getränk. Das Handy neben ihm vibrierte. Eine Nachricht von Nelli. Er verstand das sowieso nicht, selbst weit auf dem Meer hatten sie ein erstklassiges Mobilfunknetz, wenn er jedoch zwei Kilometer von Delchin durch den Wald Richtung Ostsee fuhr, konnte er das Handy nur noch maximal als Taschenlampe oder Fotoapparat benutzen. Wie oft hatte er sich darüber schon geärgert.

Eine Bildnachricht von Nelli also. Er schaute auf das Foto mit einem Herz darunter und glaubte zuerst, seine Frau hätte ihm einen QR-Code geschickt. Was sollte das? Warum ein QR-Code? Wie ein Blitz schlug die Erkenntnis ein und er wusste nicht, ob er lachen oder weinen sollte. Schließlich entschied sein Körper, beides gleichzeitig zu machen. Das hier war ein Ultraschallfoto. Nelli hatte sich vertrauensvoll an ihre alte Gynäkologin gewandt, die nun in der Delchiner Seeklinik praktizierte.

Der dunkle Fleck in der Mitte des Bildes, nicht größer als ein Silberfischchen, würde also Roxys Bruder oder Schwester werden. Wie gerne hätte er sie jetzt in den Arm genommen und ihr gesagt, wie sehr er sie liebt. Aber stattdessen würde er sich heute mit den Jungs hemmungslos besaufen. Und wenn ihm dann wieder so speiübel war, dass er in seine Angelboots kotzte, wäre es ihm so was von scheißegal.

\*\*\*

# Kapitel 1

**Die Grenzen, die das Leben vom Tod trennen, sind bestenfalls verschwommen und vage. Wer sagt, wo das eine endet und das andere beginnt?  
(Edgar Allan Poe)**

Dann ward sie Aas in Flüssen mit vielem Aas  
(Bertolt Brecht)

Sommerfrische

Fast jede freie Minute hatten die drei Jungs an ihrem Tonnenfloß gearbeitet. Alex hatte von seinen Eltern zu seinem zwölften Geburtstag die Mark Twain Klassiker *Tom Sawyer und Huckleberry Finn* geschenkt bekommen. Ganz gebannt las er die spannenden Geschichten der beiden Kinder aus St. Petersburg am großen Mississippi Strom. Seine zwei besten Freunde Julius und Max, mit denen er in eine Klasse ging, waren sogleich Feuer und Flamme gewesen, als er ihnen von den Erlebnissen der Romanhelden erzählte.

Der große Delchiner See, der an der Mündung zum kleinen Delchiner See einige baumbewachsene Inseln besaß, war ein hervorragender Ersatz für den Mississippi im Süden der USA. Und schlussendlich baut kindliche Fantasie die besten Kulissen, um echte Abenteuer erleben zu können.

An Baumaterial für ihr Floß mangelte es nicht. Im Norden der Stadt, wo sich das Kawelner Fließ malerisch durch die Heide schlängelt, wurde viel gebaut. Die drei Jungs klauten dort Bretter, ihr Grundmaterial. Alex' Vater hätte am liebsten am Floß mitgebaut. Er gab ihnen hin und wieder überflüssige Hinweise, wie man die Bretter miteinander verbinden konnte, und schaute eifersüchtig auf das unbeschwerte Treiben.

Er fuhr mit ihnen zum Schrottplatz von Delchin und dort bekamen sie vier alte Benzintonnen. Sie waren etwas zerbeult, aber das machte ihnen nichts aus. Julius hatte sein Sparschwein geplündert und die drei waren mit dem Rad nach Wentow gefahren. Ihr Ziel war das Sportcenter Walter. Dort kauften sie sich einen Klappanker.

Max, der schon etliche Dachböden der Stadt durchstöbert hatte, brachte von seinen kleinen Raubzügen eine Menge alter Wäscheleinen mit. Diese brauchten sie, um die Bretter mit den Tonnen zu verbinden, und als Seil für den Anker. Der große Delchiner See war immerhin an seiner tiefsten Stelle vierundzwanzig Meter tief. Bis auf etwa dreieinhalb Meter war der See recht klar, aber sein Grund war schwarz, kalt und schlammig.

Julius' Opa schenkte den Jungs ein paar alte Stehruder, sie waren massiv und unheimlich schwer. Aber für ihre Ausflüge auf dem Mississippi brauchten sie die Ruder.

Sie hatten nicht bedacht, wie schwer das gesamte Floß werden würde, und sie wussten schon gar nicht, wie sie dieses Ungetüm zum Seeufer bringen sollten. Kindlicher Enthusiasmus gepaart mit Unerfahrenheit brachte selten das erwünschte Ergebnis. Selbst Alex' Vater hatte sich darüber keine Gedanken gemacht, und seine Frau sagte nur besserwisserisch: »Ich hab's gewusst ... wollte nur nix sagen, sonst heißt es hinterher wieder, Klugscheißer.«

»Kriegen wir schon hin«, lächelte er die Jungs zuversichtlich an und zwinkerte. Er nahm sein Handy und wählte eine Nummer: »Reinhold? Bert hier, Bert Leimann. Ja ... grüß dich. Du sag mal, hast du noch deinen großen Bootsanhänger? ... Ja? Ist ja großartig. Meinst du, dass da ein Tonnenfloß raufpasst? ... na ja, so 2,50 x 2,50 Meter ... Ja? Echt? ... super. Dann bis gleich ... Ja, danke.«

Er drehte sich triumphierend um und breitete seine Arme aus wie ein Sänger nach einem Konzertauftritt. »Da staunt ihr, was? Unser Fischer, der Reinhold Santer kommt in einer Stunde und fährt euch zum Steg am Waldsee. Da könnt ihr es dann auch liegen lassen, nach eurem Stapellauf.«

»Stapel-was?«, fragte Max.

»Na, wenn ein Schiff oder so etwas das erste Mal ins Wasser gelassen wird, dann nennt man das einen Stapellauf. Wie soll euer Traumschiff denn heißen?«

Die drei Jungs sahen sich an und zuckten mit den Schultern. Darüber hatten sie sich noch keine Gedanken gemacht.

»Titanic«, sagte die Mutter und strahlte.

Gleichgültig zogen sie die Augenbrauen hoch. »Meinetwegen«, sagte Alex.

»Dann hole ich noch Proviant«, sagte sie, »wird ja bestimmt später.«

»Häääh? Wieso das denn? Wollt ihr etwa mitkommen?« Alex war wenig begeistert. Die Jungfernfahrt der Titanic wollten die drei doch alleine machen. Wildromantisch auf dem reißenden Mississippi Strom, Flausen und Abenteuer in den Köpfen. Dabei störten Eltern doch nur.

»Mama, Papa«, sagte der Junge gequält, »das nächste Mal. Wir hatten uns so darauf gefreut, das alleine zu machen. Nicht sauer sein, ja?«

Die Mutter zog eine Schnute und nickte schließlich. Alex' Vater, der eigentlich auch damit gerechnet hatte, dabei zu

sein, wenn das Floß polternd ins Wasser platschte und dann schaukelnd davonfuhr, sagte zu seiner Frau: »Was sollen wir denn dabei, hm? Neeneee, lass die Jungs mal machen. Gib ihnen lieber Limo und ein paar Kekse mit auf die große Fahrt. Wir beide schauen uns deine Titanic dann später an.«

Reinhold Santer, Fischer von Beruf, hatte die Jungs mit seinem Lada Niva abgeholt, aber das sperrige Floß auf den Anhänger zu bekommen, erwies sich schwieriger als gedacht. Schließlich war es geschafft und sie fuhren zum See. Als sie den Waldweg zum Steg rangierten, sagte Santer geheimnisvoll: »Seht ihr den Baum hier links? Da wurde der Sohn des Bürgermeisters Voss letztes Jahr bestialisch ermordet.«

Die drei starrten den Baum an, als könne er Genaueres erzählen.

»Boah, hätte ich ja auch gerne mal gesehen; 'ne echte Leiche«, sagte Max aufgeregt.

»Wünsche dir so was nicht, Junge.« Reinhold Santer schüttelte sehr ernst den Kopf. »Ich hab den Robert gefunden; mit 'nem Pfeil im Hals war er an die alte Kiefer genagelt worden. Werde ich nie vergessen. Grauensvoll.«

Die Jungs sahen sich mit großen Augen an und staunten. Die Erzählung des Fischers konnte nicht den Neid unterdrücken, den sie trotz alledem empfanden.

Santer hielt einen halben Meter vom Ufer entfernt an und zog zwei Aluminiumschienen aus dem Anhänger, um das Floß darauf herunterzuziehen. Diesmal ging es um einiges leichter als das Beladen. Bereits nach einigen Minuten schwamm das Ungetüm auf dem Wasser.

Julius hatte sich die Turnschuhe ausgezogen und war in den See gestiegen, um das Floß am Steg festzubinden.

»So, ihr Lauser ... Ahoi und gute Fahrt!«, sagte Santer. Dann zeigte er auf das Birkenkap, dass etwa zweihundert Meter entfernt aus dem Wasser ragte: »Da drüben habt ihr nix verloren. Da sind meine Reusen. Überall wo ihr die Stangen aus dem Wasser ragen seht, sind meine Netze ... also, bleibt da weg! Ansonsten wünsche ich euch viel Spaß und kentert nicht.«

»Danke nochmal für's Herbringen.« Die drei Jungs winkten dem alten Mann hinterher, der langsam den Waldweg zur Landstraße fuhr.

Max lief zu dem Baum, von dem Santer gesprochen hatte. Er suchte die Rinde ab. In circa 1,60 Meter sah er ein kleines, rundes Loch. Es sah aus, als hätte ein Handwerker vergessen, einen Dübel hinein zu stecken.

»Krass, wa?«, sagte er und steckte seinen kleinen Finger hinein.

»Los, komm!«, riefen seine Freunde. »Der Baum kann warten.«

Max schlenderte zurück und stieg vom Steg aus auf das Floß. Es lag erstaunlich ruhig und fest auf dem Wasser. Er setzte sich im Schneidersitz in die Mitte und rief: »Ablegen, ihr Kielschweine! Pullt, was das Zeug hält!«

Julius und Alex hielten die langen, schweren Holzruder und tauchten sie etwas unbeholfen in das weiche Wasser. Langsam kamen sie vorwärts, wobei sie sich unablässig im Kreise drehten.

»Ey, ist das geil, oder?«

»Der Hammer«, strahlte Alex. »Wie bei Mark Twain.«

Die beiden zogen die Riemen ein und setzten sich zu ihrem Freund.

»Wollen wir baden?«, fragte Max und zog sich sein Shirt über den Kopf.

»Los, wer als Erster drin ist!«

»Wir müssen aber den Anker noch auswerfen«, gab Julius zu bedenken.

»Stimmt. Los, runter damit. Können wir gleich mal schauen, wie tief es hier ist.«

Alex nahm den schweren Klappanker und prüfte noch einmal, ob die grobe Hanfleine gut daran befestigt war. Dicht neben dem Floß plumpste es ins Wasser und er ließ das Seil, das bei jedem Meter einen Knoten hatte, heiß durch seine Finger laufen.

»Alter Schalter«, rief Alex aus, »viel tiefer hätte es hier aber echt nicht sein dürfen. Fast zwanzig Meter.«

»Ich hab nicht vor zu tauchen«, lachte Julius. Er zog sich bis auf die Badehose aus und machte eine Arschbombe.

Die beiden anderen Jungs machten es ihm nach und schrien laut dabei: »Yippie!«

»Eigentlich bin ich nur reingesprungen, weil ich pinkeln musste.«

»liiihhh, du olle Sau! Mein schönes Badewasser!« Julius kraulte ein paar Meter und kletterte dann wieder auf das Floß.

»Wollen wir zum Birkenkap? Da hängt doch die Schaukel über dem Wasser.«

»Ja, geil. Na dann, los.«

Alex kniete sich auf den Boden und wollte den Anker einziehen, aber bereits nach wenigen Armlängen straffte sich das Seil.

Max lachte: »Was los, du Muschi. Keine Kraft im Ast?«

»Blödmann! Wir hängen fest. Helft mir mal lieber.«

Die Jungs zogen zu dritt mit aller Kraft und tatsächlich konnten sie den Anker etwas nach oben heben.

»Hoffentlich reißt das Seil nicht, der Anker war teuer.«

»Mein Opa hat mir mal erzählt, dass Hermann Göring seine ganzen Schätze in den Seen versenkt hat, damit die

Russen sie nicht kriegen ... und nach Kriegsende wollte er alles wiederholen.«

»Na, vielleicht ist da was Wertvolles dran? Leute, wir werden berühmt«, grinste Max.

Nach und nach zogen sie das Seil an die Oberfläche, es war schmierig und schwarz vom Schlamm aus der Tiefe.

Allmählich zeigte sich unter der Wasseroberfläche der Umriss eines Rades.

»Ach Scheiße! Da hat einer nur sein Moped reingeschmissen.« Max war echt enttäuscht. Das Fahrzeug war schon gut zu erkennen, da tauchte unter ihm ein heller, großer Fleck auf. Sie zogen nicht weiter und schauten angestrengt durch die vom Tageslicht reflektierende Wasseroberfläche.

»Was is das denn?«, fragte Alex, »Ist das ein Schwein?«

»Boaahh, voll eklig! Komm, lassen wir das Vieh wieder runter.« Max schüttelte sich.

»Bist du doof? Ich will meinen Anker wiederhaben.«

Mit großer Anstrengung zogen sie das glitschige Seil mit dem Moped weiter nach oben. Sie sahen die Kette, die um den Motorblock gebunden und mit einem billigen Vorhängeschloss zusammengehalten war. Der Anker hatte sich an der Telegabel festgeklemmt. Und dann sie sahen das, was sie ihr Leben lang nie wieder vergessen würden. Festgekettet an dem Moped hingen, schon ganz aufgedunsen, zwei weißbläuliche Frauenkörper, die nackt in enger Umarmung unter der Wasseroberfläche trieben. Leere Augenhöhlen starrten sie an und ein Krebs schwamm eilig aus einem der finsternen Löcher davon in die Tiefe.

Schreiend ließen sie das Seil los, das mit dem Moped und seiner furchtbaren Last schnell wieder in der Schwärze des Sees verschwand.

Noch immer schreiend vor Entsetzen sprangen die Jungs in das Wasser und schwammen mit wilden Bewegungen

zurück zum Steg.

Völlig außer Atem kletterten sie hinauf und rannten nass und barfuß durch den Wald bis zur Landstraße.

»Du und deine beschissenen Wünsche, Max! Wolltest ja unbedingt 'nen Toten sehen«, heulte Alex.

»Ich kann nicht mehr! Ich kann nicht mehr«, brüllte Julius und übergab sich lautstark am Straßenrand.

»Scheiße! Scheiße! Unsere Handys!«

»Willst du etwa nochmal zurück?« Alex schaute ihn mit großen Augen an.

»Bist du behämmert, Alter? Mich kriegt da keiner mehr hin! Ey, Alter! Hast du das gesehen? Die hatte gar keine Augen mehr. Die Weiber sahen aus wie fette, aufgeweichte Weißbrote!«

»Hör auf, sonst kotze ich dir in deine Badehose!«

»Jungs! Da hinten kommt ein Lkw. Los, die Daumen nach oben!«

Sie schwenkten ihre Arme, hüpfen und winkten. Der Lastwagen kam aus Potsdam und hatte Kies geladen. Er hielt neben den Jungs und öffnete die Beifahrertür.

»Na, ihr Frösche. Habt ihr euch verlaufen?«, fragte der dicke Fahrer. Er sah verschwitzt aus und hatte seine Schiebermütze aus der Stirn geschoben.

»Nee«, rief Max, »Können Sie uns zur nächsten Polizei mitnehmen?«

»Hat man euch beklaut?«

»Nee, wir haben im See 'ne Tote gesehen. Haben Sie ein Handy?«

Der Dicke dachte, dass sich die drei einen Spaß machen wollten, aber da sah er die verstörten, blassen Gesichter der beiden anderen Kinder, die frierend auf dem Asphalt standen.

»Los kommt rein. Ich nehm euch mit.«

Einer nach dem anderen stieg auf den breiten Doppelsitz. Dann gab der Dicke Gas und brauste davon, Richtung Delchin.

\*\*\*

Werner Voigt stand kauend vor Ulrike Sommer. Die hübsche, immer etwas blasse Kriminalsekretärin, mit der dunkelroten Bobfrisur, hatte am Morgen vom Metzger am Marktplatz wieder einmal einige belegte Brötchen zur Dienstbesprechung mitgebracht. Der Hauptkommissar sicherte sich meistens die Hälften mit dem Zwiebelmett, bevor die anderen Kollegen dazu kamen.

»Wamm kommt demm eigentlif umwer tollef Dream-Team wieder?«, nuschelte er mit vollem Mund.

Ulli schaute auf den Urlaubskalender und fuhr mit dem Finger über die handschriftlichen Einträge: »Am Mittwoch, also übermorgen. Das heißt, dass die Vier eigentlich jetzt schon auf dem Rückweg sein müssten. Otto hatte mir gesagt, dass sie gut dreißig Stunden Fahrzeit haben würden.«

»Ein ganz schöner Ritt. Ist noch Kaffee da?«

»Der läuft gerade durch. Werner, wissen Sie, manchmal komme ich mir wie ein Catering-Service vor: Brötchen, Bockwürste, Obst, Schokolade und Kuchen.«

Voigt hielt beim Essen inne und schaute sie schuldbewusst an. Dann flüsterte er mit der Hand am Mund: »Tut mir leid, Ulli. Aber sonst müsste ich das essen, was mir meine Frau mitgibt.« Er zwinkerte ihr verschwörerisch zu und schob sich schmunzelnd einen riesigen Happen in den Mund.

Die Sekretärin schüttelte den Kopf und lächelte spöttisch: »Da gäbe es hin und wieder aber mal was Gesundes.« Sie zeigte auf seinen dicken Bauch.

Voigt hob gleichmütig die Schultern: »Das ist kein Bauch ... alles Leber.«

Die Tür öffnete sich schwungvoll, die Kriminalmeister Rainer Michalski und Falk Schuster betraten, sich lebhaft unterhaltend, das Dienstzimmer. »Da hätte ich auch echt in Berlin bleiben können, das würde gar keinen Unterschied machen«, sagte Schuster mit finsterem Gesicht.

»Ach, so schlimm wird es nicht sein, oder?« Sein Freund und Kollege klopfte ihm auf den Rücken.

»Hast du 'ne Ahnung. Seit wir wieder hier sind, bombardiert sie mich laufend mit Anschuldigungen: Na, hast du den Weibern wieder schöne Augen gemacht? Ich kenn dich doch, du mit deiner ständigen Flirterei. Na, wie heißt es denn, das Flittchen? Ey, das nervt total.«

»Na ja, geflirtet hast du ja manchmal schon ordentlich.«

»Hä? Mit wem denn?«

»Denk mal an die Kleine aus der Polizeikantine.«

»Nu fang du nicht auch noch an. Die war doch höchstens achtzehn. Außerdem dachte ich, du bist auf meiner Seite. Oder hast du dich mit Anette verbündet? Hat sie dich auf mich angesetzt?«

»Ach Unfug, ich mach doch nur Spaß, Falk. Soll ich mal mit ihr quatschen?«

»Würdest du? Ihre Eifersucht nervt wirklich tierisch.«

Voigt stellte sich hinter die Männer und räusperte sich:

»Guten Tag, liebe Kollegen. Sie sind mittlerweile schon am Arbeitsplatz angekommen, falls das in Ihrer Unterhaltung untergegangen sein sollte.«

Michalski zuckte kaum merklich zusammen und stammelte: »'tschuldigung, Chef.«

»Wir alle haben private Sorgen, und wenn auch ich dabei helfen kann, sie zu lindern, mache ich das gern. Aber jetzt lasst uns ein bisschen Polizeiarbeit machen.«

Die Beamten nickten schnell, holten die Ermittlungsakten heraus und setzten sich an den großen, runden Tisch.

Kurz darauf betraten Friedhelm Singer vom Erkennungsdienst, Kriminaltechniker Ralf Junkert und Hauptmeister Hajo Färber das Büro. Junkert hatte einen kleinen Blumenstrauß und eine Schachtel Pralinen mitgebracht, die er lächelnd Ulli auf den Schreibtisch legte.

Erstaunt sah sie auf das Geschenk: »Nanu, wofür ist das denn? Ich hatte doch noch gar keinen Geburtstag.«

»Gestern war doch Muttertag. Alles Liebe.«

Die Beamten schauten sich fragend an. Wusste Junkert etwas, was sonst niemand wusste? Hatte Ulrike Sommer, seit drei Jahren Single, etwa ein heimliches Kind?

»Liebe Ulli, tagein tagaus bist du der Knotenpunkt für alles, was hier raus oder rein geht, versorgst und umsorgst

uns. Du machst außerdem den besten Kaffee der Stadt. Kurz, du bist ein bisschen wie eine Mutter zu uns. Also daher ....« Junkert stand nun etwas verlegen um sich blickend da und hoffte auf allgemeinen Zuspruch von den anderen.

»Hört hört!«, sagte Voigt und applaudierte. Die anderen Kollegen stimmten zögernd mit ein. Ulli nahm verlegen lächelnd die Blumen in den Arm, dass es aussah, als hielte sie eine kleine Schultüte. Ein rosiger Schimmer lag auf ihren Wangen, sie sah hinreißend aus.

»Ralf«, sagte Friedhelm Singer und gab Junkert die Hand, »super Idee. Hätten wir auch drauf kommen können. Das nächste Mal Weihst du uns aber bitte ein, dass wir anderen nicht dastehen, wie die Deppen.«

Alle lachten, am lautesten Ulli. Sie stand auf und umarmte Junkert.

»Dankeschön, Ralf. Aber ich hoffe, dass das tatsächlich nur symbolisch gemeint war. Denn wenn ich jetzt schon so aussehe wie deine Mutter ... mach mich bitte einfach weg.«

Wieder lachten alle, denn Ulli sah aus wie das blühende Leben, und jeder fragte sich, woran es liegen müsse, dass diese Frau keinen Mann hatte.

»Na los, meine Kinderchen, setzt euch schön hin. Mutti hat den Kaffee fertig.«

Die Männer nahmen lächelnd Platz und freuten sich über die gute Laune an diesem Vormittag. Ulli schaute auf das große Ziffernblatt über der Tür und stellte dann die belegten Brötchen auf den Tisch. Dann ging sie reihum und goss Kaffee in die bereitstehenden Tassen.

»So, ist zwar noch nicht ganz Mittag, aber lasst es euch schmecken.«

»Kein Zwiebelmett?« Michalski durchstöberte den Brötchenberg und schob enttäuscht die Unterlippe vor.

»Da könnt ihr euch bei eurem Chef bedanken.«

»Olle Petze«, grinste Voigt und schob sich ein Radieschen zwischen die Zähne.

Er setzte sich und legte die Hände auf den Tisch, wie ein Büttenredner an seinem Karnevalspult: »So, meine lieben Kollegen, bevor wir über die aktuellen Ermittlungsergebnisse, zu den gestohlenen Fahrzeugen kommen, möchte ich etwas bekannt geben. Ich werde ...«

Was Werner Voigt bekannt geben wollte, schien warten zu müssen. Ein Polizeibeamter riss, ohne anzuklopfen, die Tür auf und stürmte hinein.

»Herr Hauptkommissar, verzeihen Sie die Störung, aber es gab einen Leichenfund. Drei Jungs haben beim Baden im kleinen Delchiner See eine tote Frau gefunden.«

Die fröhliche Stimmung verzog sich so abrupt wie Nikotinschwaden bei Durchzug.

»Unsere beschauliche Gemeinde entwickelt sich langsam zu einem Spiegelbild von Caracas«, brummte Schuster unzufrieden.

»Wo sind die Jungs, Kollege?«

»Die warten unten vor der Anmeldung, zusammen mit einem Kraftfahrer.«

»Schicken Sie sie in den Vernehmungsraum vier. Wir kommen gleich.«

»Da ist noch was, Herr Voigt ...«

Voigt hob fragend das Kinn.

»Die drei haben nur Badehosen an.«

»Ja, dann bringen Sie Ihnen ein paar Decken, Mann! Muss ich mich denn um alles selbst kümmern?«

»Ich mach das schon«, sagte Ulli und sprang auf. »Ich glaube, dass im Materiallager sogar Bademäntel und Latschen sind.«

Der Beamte nickte, grüßte dann vorschriftsmäßig und ging zurück zum Eingang.

Keine zehn Minuten später waren sie im Vernehmungssaal, hier war genügend Platz für alle. Werner Voigt saß mit Hajo Färber und Ulli an einem Tisch. Die Jungs standen, sich ständig umsehend, vor ihren Stühlen. Die drei sahen in den viel zu großen Bademänteln sehr klein aus.

»Was sucht ihr denn?«, fragte Färber.

»Na, die Kameras und den großen Spiegel, wo immer welche dahinter stehen und die verdächtigen Typen beobachten«, antwortete Julius und wischte sich die laufende Nase am Ärmel ab.

Färber zeigte nach oben in eine Ecke. Dort hing tatsächlich eine rot blinkende Kamera, die auf den Vernehmungstisch gerichtet war,

»So, Männer«, sagte der Chef, »das sind die Beamten Hauptmeister Färber und die Kriminalsekretärin Ulrike Sommer. Ich bin Hauptkommissar Voigt.«

»Die schnieke Ulrike«, flüsterte Max seinen Freunden zu. Ulli versuchte ein Grinsen zu verbergen und biss sich auf die Unterlippe.

»Na, auf jeden Fall seid ihr nicht auf den Mund gefallen.« Voigt schmunzelte und deutete auf die freien Stühle: »Bitte, setzt euch, und dann schießt mal los.«

Der größte der Jungs begann: »Also, Max, Julius und ich haben uns ein Floß gebaut. Ist echt stark geworden, mit vier Fässern und sogar mit Rudern. Na, jedenfalls hat uns der Herr Santer geholfen ...«

»Der Fischer Reinhold Santer?«

Die drei nickten und Alex sprach weiter: »Papa kennt ihn. Er hat unser Floß zum Steg am Waldsee gebracht.«

»Diesen Ort kennen wir bestens«, murmelte Färber und dachte an den Mord am Sohn des damaligen Bürgermeisters.

»Wir sind dann mit dem Floß rausgefahren und wollten baden ...«

Wer hätte das gedacht? Heute war Heiligabend und ein paar zarte Schneeflocken tanzten vom bleigrauen Himmel herab.

Im Fernsehen lief wie jedes Jahr der unvermeidliche Märchenfilm: *Drei Haselnüsse für Aschenbrödel*. Dieser Klassiker flimmerte über den Bildschirm, aber man sah kaum noch hin, man kannte jede Szene zum Ton. Vincent war in den vier Monaten ordentlich gewachsen und die Teskes hatten dem Jungen neue Sachen kaufen müssen. Er trug einen roten Pullover, mit Rudolf dem Rentier darauf. Vinnie genierte sich etwas, aber Heidi war so verliebt in diesen Pulli gewesen, dass er ihn schließlich doch angezogen hatte. Er wickelte noch die letzten Geschenke ein, als es an der Wohnungstür klingelte.

Peter schaute in sein Zimmer und sagte geheimnisvoll: »Willst du nicht aufmachen? Es ist bestimmt der Weihnachtsmann.«

»Papa, dafür bin ich doch schon zu groß. War das etwa Mamas Idee?«

»Ach komm, verdirb uns nicht die Freude. Ist doch unser erstes Familienweihnachten.«

Vinnie verdrehte die Augen, konnte sich aber ein Grinsen nicht verkneifen. Erwachsene. Er ging zur Tür und öffnete sie. Vor ihm stand ein Mädchen in einem langen, dicken

Mantel und einer süßen Mütze auf ihrem Kopf. Die nackenlangen, welligen Haare schauten kastanienbraun darunter hervor.

»Frohe Weihnachten, mein Vinnie!«

»Vanni!«

# Nachwort

Mein Dank gilt all jenen, die mich auf dem Weg zu dieser Trilogie begleitet und inspiriert haben.

Ich möchte hiermit ausdrücklich betonen, dass die persönlichen Ansichten, die meine frei erfundenen Personen in diesen Romanen (mit noch freier erfundenen Orten) äußerten, sich nicht zwangsläufig mit meinen eigenen Ansichten decken.

Viele Dinge und Geschehnisse sind jedoch an persönliche Erlebnisse angelehnt. Ganz besonders möchte ich die Geburt meiner geliebten Tochter *Samantha Liebe* hervorheben, die ich im zweiten Teil: ***Die Könige von Delchin - Walther*** sehr genau und detailliert beschrieben habe ... mit einem Unterschied: Meine Frau ist definitiv keine Bayerin!

Die Gräueltaten all meiner Mörder *musste* ich so deutlich niederschreiben, um dir, lieber Leser, das Gefühl zu vermitteln, wie gut es ist, dass wir so schön normal sind, und es den schlimmen Menschen, die das Licht scheuen, auf die eine oder andere Art an den Kragen gehen wird.

Na ja ... und schließlich gehört in einen guten Thriller eine gehörige Portion Thrill hinein.

Mir kommt es beim Schreiben auch immer darauf an, besondere Gefühle zu erzeugen. Gerade dann, wenn die Geschichte schier unerträglich zu werden scheint, gebe ich dem Leser einen Moment zum Durchatmen. Meine Romane sollen nicht einfach nur schocken und das Gewaltbarometer ohne Pausen nach oben treiben. Ich möchte nicht, dass der Leser irgendwann abstumpft und sich zwischen Blut,

Gedärmen und einer endlosen Reihe von Opfern einen emotionalen Panzer zugelegt hat - also nichts mehr dabei empfindet.

Zudem liegt mir sehr viel daran, die maximale Schärfe nicht überzustrapazieren. Mein mir innewohnender Schalk hilft oft dabei, sehr komische Szenen zu schreiben. Aber auch tieftraurige oder emotional stark berührende Momente kann ich aus meinen Büchern nicht herauslassen. Ich ertappe mich beim Korrekturlesen immer wieder dabei, dass ich über meine eigene Fantasie lachen muss, manchmal selbst staune und an den berührenden Stellen sogar weine. Das bin ich!

Meine Figuren sollen glaubhaft sein, als würde man sie persönlich kennen. Ich versuche Nähe aufzubauen, damit die Sorgen, die Ängste oder die Freuden realistisch wirken. Dabei setze ich bei dir, lieber Leser, natürlich Empathie voraus.

Ich habe von einigen Testlesern viele aufmunternde Worte bekommen:

- »Schreib bloß schön weiter!«
- »Dein Stil ist so klasse!«
- »Genau solche Typen kenne ich.«
- »Nach dem dritten Teil geht es doch weiter, oder?«
- »Woher nimmst du das alles bloß?«
- »Muss ich jetzt Angst vor dir haben?«

Solche Worte bestärken mich darin, dass ich endlich das gefunden habe, was mich als Künstler ausfüllt: Das Schreiben von Geschichten - mit viel Authentizität und ganz viel von mir.

Und jetzt bin ich auch froh, oder vielmehr empfinde ich es nicht mehr als so schlimm, ein gewisses Alter erreicht zu haben. Denn als zwanzig- oder dreißigjähriger Mann hätte ich weder auf einen reichhaltigen Fundus von Erlebtem